

...aus dem einen Leben ins nächste

„Unzählige Knochenbrüche, starke Prellungen, innere Blutungen und Quetschungen. Starke Verbrennungen. Zweifacher Herzstillstand. Immer noch unregelmäßiger Rhythmus. Sehr hoher Blutverlust. Gehirnerschütterung und Hirnschäden nicht ausgeschlossen. Die hat's voll erwischt. Ab mit ihr in Schockraum 2!“

...

„Die Blutungen konnten wir weitgehend stillen. Die Not-OP dauerte fast 18 Stunden, aber sie ist weitgehend stabil.“ ... „Die Chancen, dass sie wieder gesund wird? Ich will gar nicht daran denken, aber diese Hirnschäden... auf alle Fälle irreparabel.“ ... „Ob sie überhaupt aufwachen wird?“ ... „Hat jemand ihre Familie verständigt?“

...

Mein Kopf dröhnt. Wo bin ich? Meine Augen sind geschlossen. Ich kann sie nicht aufmachen. Hilfe! Hallo? Wieso kann ich nicht sprechen? HALLO?! Hört mich jemand? Was ist denn bloß los? Mir tut alles weh. Ich kann mich nicht bewegen...

In meinem Kopf schallt es dumpf. Ich kann Menschen reden hören. Sie unterhalten sich. Doch was sie sagen, kann ich nicht verstehen. Angestrengt versuche ich, zuzuhören. Doch allein der Versuch ist anstrengend. Zu anstrengend. Ich kann nicht mehr. Im nächsten Moment versinke ich schon wieder im schwarzen Nichts.

...

Ahhhhhh. Ich fahre auf. Schmerzen. Überall. Dumpfe Schmerzen, stechende Schmerzen, ziehende Schmerzen. Jede Art von Schmerz, die es nur gibt. Ich muss Husten. Alles in mir zieht sich zusammen. Ich sehe nur schwarz. Ich kneife meine Augen zusammen. Als ich sie öffne, sehe ich mich um. Alles ist verschwommen. Wo bin ich hier nur? In einem Krankenhaus. In einem Bett in einem Krankenzimmer. Okay, das erklärt jetzt zumindest irgendwie, dass ich Schmerzen habe. Aber was zum Teufel ist denn nur passiert?

In diesem Moment stürmen ein Arzt und zwei Schwestern in mein Zimmer. „Du bist wach! Das kann doch nicht sein! Wahnsinn!“, strahlt der Arzt mich an. Er sieht nett aus. „Dr. Albert“ steht auf einem kleinen Klippschild an seinem Kittel. „Ja, bin ich.“, krächze ich ihn an. Meine Stimme hört sich an, als würde ich seit Jahren täglich 5 Packungen Zigaretten rauchen. „Das hätte ich nicht erwartet! Ehrlich nicht!“, er setzt sich zu mir und nimmt meine Hand vorsichtig in seine. „Fass das jetzt bitte nicht falsch auf, aber die Tatsache, dass du wach bist, grenzt fast schon an ein Wunder!“ Ich spüre, wie ein leichtes Lächeln über mein Gesicht huscht. Au. Sogar das tut unheimlich weh.

„Hi, Mum“, krächze ich meiner Mutter entgegen. Fassungslos bleibt sie in der Türe stehen und reißt die Augen auf. Die Blumen, die sie eben noch im Arm trug, liegen auf dem Boden. Sie steht regungslos da. Mit einem Mal bewegt sie sich. „Oh Gott! Mein Schatz! Du bist wach! Du bist WACH! ... Ich kann es nicht glauben... ich... ich kann es einfach nicht glauben! Komm her, komm her komm her...“ Meine Mutter stürzt sich auf mich zu und fällt mir um den Hals. Sie bricht in Tränen aus. „Mum... Mum, bitte. Nicht zu fest. Es tut noch weh.“ „Oh, entschuldige mein Schatz, natürlich, entschuldige“, sie schnieft und reibt mit ihrer Hand über ihre verweinten Augen. „Ich bin nur so unendlich glücklich. So unfassbar glücklich...“ Und schon wieder bricht sie in Tränen aus. „Wie... wie... wie ist das möglich? Wie kommt es denn nur dazu? Die Ärzte sagten mir doch...“ „Tja, das wüssten wir alle ganz gerne“, schmunzelnd steht mein Arzt Dr. Albert in der Tür. Seit ich gestern mitten in der Nacht plötzlich aufgewacht bin, sieht er fast alle halben Stunden nach mir. Und ich mag ihn sehr gern. Noch dazu sieht er wirklich gut aus. „Wir wissen es nicht genau, es gibt keinen Test oder ähnliches, das uns diese Frage beantworten könnte. Es ist ein kleines Wunder. Ach, was rede ich. Es ist ein GROSSES Wunder. Aber ganz egal, wie es möglich war, danken wir Gott dafür, dass Ihre Tochter wieder wach ist.“ Meine Mutter strahlt ihn an. Sie dreht sich zu mir und strahlt mich an. Und nimmt mich wieder in den Arm. Mein Herz pocht vor lauter Liebe und Freude, meine Mutter so glücklich zu sehen.

Langsam wird es Abend. Ich sitze in meinem Krankenbett und sehe aus dem Fenster. Schleichend wird es dunkel, der Mond steht schon am Himmel und leuchtet hell. Er sieht wunderschön aus. Noch gestern hätte niemand erwartet, dass ich je wieder etwas betrachten können werde. Und jetzt sitze ich hier und beobachte ein so wunderschönes Naturereignis. Wunderschön... Auf einmal spüre ich etwas in der rechten Seite meines Bauches. Es fühlt sich schwammig an und tut gleichzeitig weh. Plötzlich gibt es mir einen Stich. Ich schreie. Doch aus meinem Mund kommt kein Ton. Nur etwas Spucke. Und Blut. Ich erschrecke. Mein Herz rast. Was hat das denn zu bedeuten? Es wird doch nichts Schlimmes sein? Ich habe eine Vorahnung. Aber die verdränge ich ganz schnell wieder. Ich wische das Blut weg von meinem Shirt und schmiere es auf den Verband an meinem Arm, so dass man denkt, es käme von der Verletzung dort, denn ich will nicht, dass jemand etwas davon mitbekommt. Und will nicht mehr daran denken, was das Blut in meiner Spucke zu bedeuten hat. Ich lege mich in mein Bett, drehe mich auf die Seite und schließe die Augen.

Am nächsten Morgen habe ich den stechenden Schmerz in meinem Bauch und das Blut in meiner Spucke schon so gut wie vergessen. Der Vormittag verläuft gut. Der nette Arzt besucht mich mindestens einmal in der Stunde und sieht nach mir. Hin und wieder kommen auch Schwestern vorbei, versorgen mich mit Schmerzmitteln und Infusionen. Ich bekomme sogar einen Happen zu essen.

Am Nachmittag ist meine Mutter wieder zu Besuch. Sie setzt sich neben mich ans Bett und erzählt mir, wie es überhaupt dazu kommt, dass ich mit so vielen Verletzungen im Krankenhaus aufgewacht bin. Offensichtlich hatte mich ein entgegenkommendes Auto erwischt. Mich selbst hatte es in meinem kleinen Flitzer einen Abgrund hinab geschleudert. Meine Mum zeigt mir Fotos von meinem Auto. Das Ding ist regelrecht zerquetscht. Ein Wunder, dass sie mich da noch rausholen konnten. Es ist angeblich auch irgendwas explodiert, daher meine Verbrennungen. Meine Mutter redet und redet. Anfangs fiel es ihr schwer, ich denke, sie hatte Angst, mich in meinem Zustand zu überfordern,

aber als sie merkte, dass es mich interessierte und ich nicht in Panik verfiel oder ähnliches, fing sie an zu reden und zu reden und zu reden... Auf einmal ist er wieder da. Dieser stechende, gellende Schmerz in meinem Bauch. Ich zucke zusammen. Meine Mutter redet immer noch. Der Schmerz zieht sich weiter hinauf in meinen Brustkorb. Ich bekomme keine Luft mehr. Meine Mum sagt irgendwas zu mir, ich verstehe sie nicht. Ich brauche Luft! Mir wird schwarz vor Augen, ich muss mich festhalten. Da endlich kann ich wieder atmen. „Schatz?! Schatz, ist alles okay?“, höre ich meine Mutter regelrecht schreien. „Ja, Mum, alles okay. Mir ist nur ein wenig schwindelig. Das kann passieren, weil ich noch so schwach bin, das hat mir der Arzt gesagt. Mir geht's auch schon wieder gut“, lüge ich. „Bist du dir sicher, Schatz?“ „Ja, Mum, ganz sicher“ „Okay, ich hoffe es. Naja, dann schau mal, das hier ist...“

Als meine Mutter wieder weg ist, lehne ich mich zurück. Ich hole tief Luft und presse meine Hand gegen meinen Bauch. Irgendwas stimmt nicht. Ganz und gar nicht. Das weiß ich. Nur was?

Am nächsten Tag wache ich auf. Meine Nacht war unruhig. Ich hatte unglaubliche Schmerzen. Noch dazu geht es mir heute auch alles andere als gut. Wenn ich mich die letzten Tage wie vom Zug überrollt gefühlt hatte, so fühle ich mich heute wie aus dem Flugzeug gestürzt, in Afrika aufgeprallt und von einem Tiger zerfetzt. Ich setze mich auf, falle aber wegen meiner stechenden Schmerzen sofort wieder zurück in mein Bett. Noch während ich falle, verliere ich das Bewusstsein.

Als ich aufwache, ist alles um mich herum ruhig. Alles, was ich höre, ist irgendwie dumpf. Ich sehe auf die Uhr. Lange kann ich nicht weg gewesen sein. Da kommt schon der nette Arzt in mein Zimmer: „Na guten Morgen, Madame, wie geht es dir denn heute?“ „Ganz gut“, krächze ich ihm entgegen. „Ich bin müde. Ich werde noch ein wenig schlafen heute.“

Am Nachmittag liege ich mit aufgestelltem Kopfteil in meinem Bett und lasse meine Gedanken schweifen. Da plötzlich sind diese Schmerzen wieder da. Ich muss husten. Blut. Viel Blut. Wieder schmiere ich das Blut in meinen Verband. Auf einmal weiß ich es. Ohne Vorwarnung. Ich weiß es einfach. Ich drücke den Notfallknopf neben meinem Bett. Wenige Sekunden später steckt schon eine Schwester ihren Kopf durch meine Türe. „Bitte rufen Sie meine Mama an. Sie soll herkommen, bitte. Bitte“, flehe ich sie an, noch bevor sie etwas sagen kann. Schon macht sie sich auf den Weg.

Ich krampfe. Mein Bauch sticht und ich winde mich in meinem Bett. Ich huste Blut. Immer und immer wieder. Immer und immer mehr. Ich versuche, es noch so gut wie möglich zu verstecken. Ich bekomme keine Luft, ich habe solche Schwierigkeiten zu atmen, dass ich fast Angst habe, zu ersticken. Es fühlt sich an als... nein, ich fühle gar nichts mehr. Ich fühle nur noch Schmerzen. Ich habe Angst.

„Schatz?“, dröhnt es plötzlich zu mir durch. Es ist nur der dumpfe Klang einer Stimme, aber sie gehört meiner Mama, das weiß ich. Sie ist da. „Baby, ich bin da. Ist alles in Ordnung? ... Baby? ...?“ nach und nach verschwimmt ihre Stimme. Sie ist immer weiter weg, bis sie schließlich ganz verschwunden ist.

Und auf einmal ist alles anders. Ich bin ruhig. So ruhig. Ich spüre keine Schmerzen mehr. Ich kann atmen. Ich hole tief Luft. Ich atme ruhig und langsam aus. Und mit diesem letzten Atemzug atme ich

alle Schmerzen, Ängste und Zweifel aus und mache mich auf den Weg auf eine lange, wunderschöne Reise.